

EIN WEIHNACHTSMÄRCHEN

Es war einmal in einem fernen Land. Auch in diesem Land gab es Winter und Weihnachten. Die Bewohner hatten sich an die strengen Winter gewöhnt und damit leben gelernt.

Und morgen war es wieder einmal soweit – Weihnachten.

Unsere Geschichte ereignete sich in einem kleinen Dörfchen Namens Portigulé.

Eigentlich bot das Dörfchen nichts Besonderes, abgesehen vielleicht von der wirklich schönen Kirche, die am Marktplatz inmitten der Stadt stand. Hoch türmte sich der Schnee am Rande der Dorfstraßen. Die Natur ächzte unter den eisigen Winden, die alles Leben scheinbar erstarren ließ.

Peli lehnte am Rand des Marktplatzes an einem Laternenpfahl und schaute sich zum wiederholten Mal die wunderschönen, weihnachtlich geschmückten Marktbuden an. Es roch verlockend nach Süßigkeiten und Gebäck, vermischt mit dem Geruch von Glühwein und Weihnachtspunsch. Trotz seines Mantels fror Peli. Zu gern hätte er von den Süßigkeiten gekostet und sich mit dem heißen Punsch erwärmt. Aber er hatte kein Geld. Sein Vater war schon vor einigen Jahren gestorben und die Mutter lag seit einigen Wochen krank im Bett. Niemand hatte verstanden, warum eine so schöne Frau wie seine Mutter ausgerechnet seinen Vater, einen Fuhrknecht geheiratet hatte. Seine Mutter hätte bestimmt jeden begüterten Mann aus dem Dorf haben können. Aber Vater und Mutter hatten nie über ihre Hochzeit gesprochen.

Die Mutter hatte dann nach dem Tod des Vaters verschiedene Arbeiten angenommen um das Geld für die Familie zu verdienen. Zuletzt hatte die Mutter für den Apotheker Kräuter gesammelt. Sie musste bei Wind und Wetter hinaus, wenn sie genügend Kräuter

sammeln wollte. Und der Apotheker zahlte sehr schlecht.

Und als dann der erste Schnee fiel und Mutter kaum noch gute Kräuter fand wollte der Apotheker gar nichts mehr bezahlen. Zu diesem Zeitpunkt ging es Pelis Mutter schon sehr schlecht. Sie hustete sehr stark und wurde immer wieder von schweren Krämpfen geschüttelt.

Für einen Arzt hatten sie nicht das Geld und der Apotheker lehnte es schlichtweg ab der Mutter wenigstens einen heilenden Tee zu geben.

Da seine Mutter nur noch im Bett lag und nicht mehr aufstehen konnte, musste Peli, als der Älteste, er war zehn Jahre alt, sich um die jüngeren Geschwister kümmern.

Er versuchte als Hilfsarbeiter einige Groschen zu verdienen um wenigstens einmal am Tag eine warme Mahlzeit bereiten zu können. Manchmal bekam er auch einige Kartoffeln oder ein Säckchen Korn.

Ja, als der Vater noch lebte ging es ihnen noch gut. Der Vater hatte mit seinem Fuhrwerk für die Schenke im Ort ausgefahren. Er hatte ganz gut verdient, so dass es zu Weihnachten auch immer für alle eine kleine Überraschung gegeben hatte.

Peli kämpfte mit den Tränen. Verstohlen wischte er die Tränen ab und überlegte, wem er wohl seine Hilfe anbieten könnte. Er ließ seinen Blick über den weihnachtlichen Markt gleiten.

Vielleicht könnte der Bauer Lenkre seine Hilfe brauchen. Gerade versuchte er ein großes Fass mit Kartoffeln zu seinem Stand zu bugsieren.

Eilig lief Peli hin und half dem Bauern das schwere Fass zu dem Büdchen zu schaffen.

Der Bauer kannte die Situation Pelis und hatte Mitleid mit der Familie. Schon oft hatte er Peli Kartoffeln zugesteckt. Aber er war selber nicht reich und musste sehen wie er und seine Familie über

den Winter kommen würden. Und die Frau des Bauers litt es gar nicht, dass er seine schwer erarbeiteten Sachen einfach so her schenkte und konnte außerdem Peli überhaupt nicht leiden.

Und so war Peli froh, dass die Frau heute nicht da war.

Der Bauer lächelte Peli an und drückte ihm drei dicke Kartoffeln in die Hand. Er legte den Zeigefinger beschwörend auf seinen Mund. Peli verstand und lies die Kartoffeln schnell in seinem alten Mantel verschwinden.

Im gleichen Moment sackte der Bauer lautlos zusammen. Erschrocken sah Peli auf die reglose Gestalt am Boden. Aber er kam gar nicht erst zum Überlegen was nun zu machen wäre. Ein lauter Schrei ließ ihn zusammenfahren und lenkte gleichzeitig alle Aufmerksamkeit auf den Bauern und ihn.

Die Frau des Bauers war, von Peli völlig unbemerkt, neben ihn getreten und hatte so laut geschrien. Sehr schnell bildete sich eine Menschenansammlung um den Bauer, Peli und die Bäuerin. Effries, der Schmied war so schlau gewesen und hatte nach dem Arzt geschickt.

Die Frau des Bauers klagte und beugte sich über ihren Mann. Peli stand noch immer sehr betroffen daneben und wusste nicht was er tun sollte. Plötzlich sah die Bäuerin zu Peli auf. „Du bist ein Dieb!“ schrie sie. „Ich habe gesehen wie er Kartoffeln geklaut hat.“ Sie sah auffordernd in die Menge. Auf das Stehlen von Nahrung standen strenge Strafen.

Peli war fassungslos. „Nnnein, ich habe die Kartoffeln nicht geklaut. Der Bauer hat sie mir für das Tragen des Fasses gegeben“.

„Red´ dich nicht raus. Ich beobachte Dich schon eine ganze Weile und habe gesehen, wie Du die Kartoffeln in Deinen Mantel gesteckt hast.“ Die Frau des Bauers giftete Peli an.

„So, das werden wir ja gleich wissen“ meldete sich der Dorfwachtmeister zu Wort und mit einem eisernen Griff wurde Peli von etlichen Menschen festgehalten.

Der Wachtmeister fasste in die Tasche des Mantels und holte die drei dicken Kartoffeln heraus.

„Wenn Dich Frau Lenkre gesehen hat ist dies wohl Beweis genug.“

„Das will ich meinen“ gab die Bauersfrau noch einen obendrauf.

Peli wurde weiter festgehalten.

Inzwischen hatte der Arzt, der währenddessen eingetroffen war, den Bauer untersucht und machte ein bedenkliches Gesicht.

„Er atmet noch, zeigt aber sonst keine Reaktionen. Ich muss ihn mit nach Hause nehmen hier kann ich nicht mehr für ihn tun – aber das wird nicht billig“ fügte er noch hinzu.

Der Bauer regte sich noch immer nicht. Wenn er doch bloß reden könnte, dachte Peli, dann könnte er den Menschen sagen wie es wirklich gewesen war.

Da ließ sich die Stimme des Dorfschenks hören. „Ich glaube nicht, dass Peli die Kartoffeln gestohlen hat. Ich habe gesehen, wie der Junge dem Bauern beim Tragen des Fasses geholfen hat. Und außerdem kenne ich Peli als ehrlichen Jungen.“

„Wollen ihr mir etwa unterstellen ich würde lügen?“ die Frau des Bauers lief Puderrot an.

Was ich gesehen habe, habe ich gesehen. Der Junge hat die Kartoffeln gestohlen und damit basta.“

„Was geht hier vor?“ ließ sich eine befehlsgewohnte Stimme hören. Alle drehten sich um und verbeugten sich sogleich ehrfürchtig. Graf Heenrich überragte mit seiner hohen Gestalt alle Anwesenden um fast einen Kopf.

„Ich habe gefragt was hier vor geht“ der Graf musterte alle mit einem durchdringenden Blick.

„Ähm, tscha, es ist so, Herr Graf“, der Wachtmeister versuchte dem Blick des Grafen stand zu halten. „Der Bauer Lenkre ist zusammengebrochen. Dr. Merinus kümmert sich um ihn. Und die Bau-

ersfrau behauptet dieser Junge, “ er deutete auf Peli, „soll diese Kartoffeln gestohlen haben“. Damit hielt er dem Grafen die drei Kartoffeln hin.

Inzwischen hatten mehre Helfer Bauer Lenkre auf einen Karren gehoben. Immer noch gab der Bauer kein Lebenszeichen von sich. Interessant war, dass die Bäuerin sich die ganze Zeit mehr um die vermeintlich gestohlenen Kartoffeln als um ihren Mann gekümmert hatte.

Dem scharfsinnigen Grafen war auch dies nicht entgangen.

„Bringt Bauer Lenkre schnellstens zu Dr. Merinus. Und ihr Dr. Merinus versucht Euer Bestes.“

„Jawohl, Herr Graf.“ Mit diesen Worten ging der Arzt, gefolgt von den Helfern an dem Karren, davon.

„Und nun zu dir!“ Der Graf sah Peli ernst aber freundlich an. „Was ist passiert?“

„Ich habe diesen Jungen dabei gesehen, wie er Kartoffeln gestohlen hat. Ich beobachte ihn schon seit einigen Tagen, immer lungert er hier in der Nähe herum.“ mischte sich die Bäuerin frech ein.

Erstaunt und sehr abweisend sah sie der Graf an. „Ich kann mich nicht erinnern, euch gefragt zu haben, Bäuerin!“

Wenn ich etwas von euch wissen will, werde ich Euch fragen. Und im Übrigen habt ihr nur zu reden, wenn ihr gefragt werdet. Haben wir uns verstanden?“ Der Graf ließ keinen Zweifel an dem Ernst seiner Worte.

Kleinlaut murmelte die Bäuerin etwas vor sich hin. Dem Grafen war sie nicht gewachsen.

Einige Zuhörer grinnten in sich hinein. Sie gönnten der geizigen

Bäuerin diese Zurechtweisung.

Sie war nicht sonderlich beliebt im Gegensatz zu ihrem Mann, dem Bauern, der immer ein gutes Herz gezeigt hatte.

Es wäre sehr schade, wenn ihm Dr. Merinus nicht mehr helfen könnte.

„Also, Junge, jetzt erzähl mir was passiert ist.“ Wieder sah der Graf Peli aufmunternd an.

Ängstlich blickte Peli zur Bäuerin und etwas zaghaft sagte er: „Ich habe dem Bauer geholfen das schwere Fass zu seinem Marktstand zu schaffen. Und dafür hat er mir die drei Kartoffeln gegeben.“ Dann brach es aus ihm heraus. „Ich muss doch Geld verdienen sonst haben wir zu Hause nichts zu essen. Mutter ist krank und mein Vater lebt nicht mehr.“ Einige dicke Tränen liefen über seine Wangen.

Der Graf war sehr gerührt, ließ sich aber äußerlich nichts anmerken. Er wandte sich an einen seiner Diener: „Setz Peli in meine Kutsche und pass auf ihn auf.“

Und zur Bäuerin gewandt sagte er: Was kosten die drei Kartoffeln?“

„Fünf Groschen“ kam spornstreichs die Entgegnung der Bäuerin.

Der Graf machte einem Diener ein Zeichen, worauf dieser eine prall gefüllte Geldbörse aus der Tasche zog und fünf Geldstücke entnahm und sie der Bäuerin reichte.

„Ich werde der Sache nachgehen und wenn sich etwas anderes herausstellt, als ihr behauptet habt, dann könnt ihr euch auf was gefasst machen. „Fred, “ so hieß der eine Diener, „ nimm bitte die drei Kartoffeln mit. Wir haben sie schließlich bezahlt.“ Mit diesen Worten ging der Graf, gefolgt von seinen Dienern zu seiner Kutsche. Die Menschenmenge verlief sich allmählich aber nicht ohne diesen Vorfall ausführlich zu besprechen.

Peli saß in der Kutsche und wusste nicht wie ihm geschah. Der Graf stieg ein und setzte sich auf den Platz gegenüber von Peli. Die Diener hatten neben dem Kutscher auf dem Kutschbock Platz genommen.

Der Graf musterte Peli eine Weile, dann sagte er: „Du Erinnerst mich an jemanden, aber das wird wohl nur ein Zufall sein. Ich nehme Dich jetzt erst mal mit. Dann kannst Du bei mir die Kartoffeln abarbeiten.“ Fredi wird Dir nachher die Kartoffeln geben.“

Peli schaute den Grafen an. „Warum haben sie mir geholfen?“ „Das kann ich Dir sagen, mein Junge. Ich glaube einfach nicht, dass Du gestohlen hast.“

„Danke, Herr Graf, ich habe wirklich nicht gestohlen.“ Peli sah vor sich hin. Er musste nach Hause, Mutter und seine Geschwister würden auf ihn und natürlich auf etwas zu Essen warten.

„Bitte, bitte lassen sie mich nach Hause. Ich muss doch nach meiner Mutter und meinen Geschwistern sehen und ihnen was zu Essen machen. Ich verspreche Ihnen, dass ich nach Weihnachten direkt auf ihr Gut komme.“

Der Graf überlegte kurz, dann entschied er: „Gut, Peli, Du kannst nach Hause gehen. Aber melde Dich übermorgen in der Frühe auf meinem Gut, am Besten bei Fredi. Ihm werde ich alles Weitere sagen.“ „Übrigens wo wohnt ihr?“

Peli war überglücklich. Er hatte etwas zu Essen, zumindest für Heute und er hatte eine Arbeit und konnte Geld verdienen. Und das der Graf es ehrlich mit ihm meinte, daran zweifelte er keine Sekunde.

„Wir wohnen vor dem Dorf, direkt neben der Mühle. Sie erkennen das Haus an dem großen Fuhrwerk daneben.“ Das Fuhrwerk hatten sie trotz aller Not noch nicht verkauft. Es war die letzte Erinne-

rung an Vater. Und vielleicht könnte er, Peli, wenn er groß wäre, einmal für den Dorfschenk ausfahren – wie Vater.

„Dann können wir Dich bis zu Eurem Haus mitnehmen. Unser Weg führt sowieso da vorbei.“ Der Graf wartete die Antwort Pelis gar nicht erst ab. „Kutscher, nach Hause“, rief er nach vorne, „und bitte noch am Haus neben der Mühle anhalten.“

Es war zwar nur eine kurze Kutschfahrt, aber Peli genoss die Fahrt. Niemals zuvor hatte er in solch einer prunkvollen Kutsche gesessen. Er konnte die neidischen Blicke einiger Dorfbewohner regelrecht spüren. Und viel zu schnell hielt die Kutsche vor ihrem Haus. Peli wollte sich von dem Grafen verabschieden und sich für dessen Hilfe bedanken. Doch der Graf stieg mit ihm aus.

„Lass uns einmal nach Deiner Mutter sehen.“

Peli war fassungslos. „Wir sind auf Besuch überhaupt nicht vorbereitet und wir können ihnen auch nichts anbieten.“

„Lass mal gut sein, mein Junge. Geh bitte voran.“

Peli ging durch den verschneiten Vorgarten zur Haustür. Er öffnete und betrat, gefolgt vom Grafen, den einzigen Raum. Es war genauso kalt wie draußen, denn sie hatten kein Geld für Feuerholz.

Außerdem war es sehr dunkel in dem Raum. Zum Schutz vor der Kälte waren die Fensterläden geschlossen. Glas hatten sie natürlich nicht in den Fenstern.

Die Geschwister, sein Bruder Mex, fünf Jahre und die Schwester Ehlie, sechs Jahre, saßen auf dem kalten Dielenboden und spielten mit einigen wenigen Holzfiguren. Der Vater hatte sie ihnen kurz vor seinem Tod geschnitzt. Es war das einzige Spielzeug was sie besaßen.

Im Hintergrund, neben dem kalten Kamin stand das Bett, indem jetzt schon fast einen Monat die Mutter lag. Sie fieberte und hustete

immer wieder, hatte aber bemerkt, dass jemand herein gekommen war.

„Bist Du es Peli? Hast Du etwas für die Kinder zu Essen?“

„Ja Mutter, ich habe Kartoffeln. Aber hier ist noch jemand.“

Die Mutter fuhr erschrocken zusammen.

„Oh, doch hoffentlich nicht der Arzt. Du weißt doch wir können ihn nicht bezahlen.“

Sie sprach sehr langsam und mit viel Mühe. Man hörte, dass sie sehr schwach war.

„Gute Frau, ich bin Graf Heenrich und habe auf dem Markt, durch besondere Umstände ihren Sohn kennen gelernt und dann mitgenommen.“

Himmel, die Stimme kannte die Mutter. Gut, dass es im Raum so dunkel war, dachte sie und laut sagte sie in der Hoffnung nicht erkannt zu werden: „Er hat doch hoffentlich nichts angestellt?“ Die Stimme der Mutter klang leise und ängstlich. Der Graf unterbrach ihre Gedanken.

„Ihr braucht euch keine Sorgen zu machen. Wie geht es euch? Ich nehme nicht an, dass sich ein Arzt um euch gekümmert hat?“

„Gewisslich nicht, nach dem Tode meines Mannes waren wir froh, wenn wir zu Essen hatten. Und jetzt im Winter ist es noch schwieriger. Aber was klage ich. Peli, schau mal auf dem Speicherboden in der großen Kiste nach. Dort ist eine Flasche Wein. Die bringst Du unserem Gast. Einen sauberen Becher haben wir ja wohl auch noch.“ Erschöpft ließ sich die Mutter ins Strohbett sinken.

Peli kletterte die Stiege zum Speicherboden hoch. Er hatte nicht gewusst, dass sie da noch so was wie Wein hatten. Schnell fand er die gesuchte Flasche. Sie war sehr groß. Erkennen konnte er allerdings auf dem dunklen Speicher nicht viel.

So kletterte Peli vorsichtig wieder nach unten und übergab die Flasche dem Grafen.

Der Graf war gerührt und nahm den Wein entgegen. „Gute Frau, ihr braucht mir aber nichts anzubieten. Ich wollte eigentlich nur euren Sohn nach Hause bringen und euch mitteilen, dass Peli ab übermorgen in meinen Diensten stehen wird. Ich werde ihn ordentlich bezahlen. Dann werden ihr euch auch einen Arzt leisten können.“ –

Die Mutter fing leise an zu weinen, das war zuviel für sie. Der Graf wurde etwas verlegen und besah sich die Flasche Wein, soweit er das in dem Dämmerlicht machen konnte. Erstaunt drehte er die Flasche und versuchte das Etikett zu lesen. Er konnte sich keinen Reim darauf machen. Eine solche Flasche in einem Fuhrknechts-Haushalt. Wie kam ein solch teurer Wein hierhin?

„Wo haben ihr diesen Wein her?“ fragte er die Mutter.

Die Mutter schluchzte auf und konnte nur noch mit Mühe sprechen: „Das war ein Hochzeitsgeschenk.“

Das Taktgefühl des Grafen verbot ihm weiter darauf einzugehen. Er würde die Sache verfolgen, wenn er wieder auf seinem Gut wäre.

Fredi,“ der Graf rief nach seinem Diener. Einen Moment später streckte der Diener den Kopf zur Türe herein. „Ja, Herr Graf, Ihr wünscht?“

„Bitte schick einen Boten nach dem Arzt, oder besser noch, “ der Graf überlegte kurz, „ja, besser noch, Du schickst meinen Leibarzt sobald wir auf meinem Gut angekommen sind. Und ich werde morgen noch einmal persönlich bei ihnen vorbeischaun.“

„Herr Graf, das können wir doch nicht annehmen. Wie sollen wir das jemals wieder gut machen?“

Die Mutter versuchte ihr Weinen zu unterdrücken.

„Vergesst das jetzt einfach. Versucht nur erst wieder gesund zu werden. Ich muss nun leider fahren aber mein Arzt, Dr. Serin, wird später nach euch schauen. Er wird Euch Medizin geben und ihr werdet sehen, dann geht es euch bald wieder besser. Und hierfür, “ er drückte Peli ein Geldstück in die Hand, „dafür kaufst Du Euch

was ordentliches zu Essen. Und nun Gott befohlen.“

Der Graf ging aus dem Haus und hinterließ Verwirrung aber auch Freude. Peli starrte auf das Geld. Soviel hatte er im ganzen Leben noch nicht in der Hand gehabt.

„Mutter, er hat uns einen ganzen Goldtaler geschenkt.“

Die Mutter dachte, jetzt kann Weihnachten werden.

Peli rannte in das Dorf und kaufte zu Essen und Feuerholz. Er hatte nur einen Teil des Geldes gebraucht. Es würde auch noch für Morgen und noch länger reichen. Und obwohl die Geschwister Peli halfen mussten Sie mehrmals zwischen Dorf und Haus hin und her laufen, bis genügend Feuerholz herbeigeschafft war.

Dann briet Peli das gekaufte Fleisch und die Kartoffeln in einer Pfanne über dem wärmenden Feuer. Die hungrigen Augen der Geschwister sprachen Bände und die Familie konnte sich zum Ersten Mal nach Vaters Tod wieder richtig satt essen. Auch war es zum Ersten Mal wieder gemütlich warm in ihrem Haus.

Der Graf saß in seiner Kutsche auf dem Rückweg zu seinem Gut. Er besah sich die Weinflasche. Wie kam diese Flasche in den Besitz der Kutscherfamilie. Ein Hochzeitsgeschenk, hatte die Mutter gesagt. Er wurde merkwürdig berührt. Sollte es möglich sein? Ein freudiger Stich ging dem Grafen durchs Herz. Aber nein, es konnte nicht sein. Er versuchte diesen Gedanken zu verwerfen, aber es gelang ihm nicht. Er kannte diese Weinflasche. Sie stammte von dem Weingut seines Vaters.

Er beschloss, wenn er Morgen wieder bei der Familie vorbeisehen würde, weiter zu forschen.

Der Leibarzt des Grafen sah, wie der Graf es versprochen hatte, noch am gleichen Tag nach der Kranken. Außerdem hatte der Graf ihm aufgetragen bei Dr. Merinus vorbeizuschauen und das Befinden des Bauern zu erfragen.

Nach seiner Rückkehr bestellte ihn der Graf in sein Studierzimmer.
„Und, Dr. Serin, was könnt ihr mir berichten?“

„Mein Graf, die Mutter Pelis hat nichts wirklich lebensbedrohliches, vorausgesetzt sie wird nun ordentlich behandelt. Ich habe ihr Medizin da gelassen und werde auch Morgen wieder nach ihr schauen, wenn Ihr erlaubt.“

„Ich werde morgen Mittag mit Euch fahren, mein werter Doktor.“
Der Graf konnte dabei eine gewisse Unruhe nicht ganz verbergen.
Und wie geht es dem Bauern Lenkre?“

Etwas erstaunt über das Interesse des Grafen an der Kutscherfamilie entgegnete der Dr. Serin.

„Bauer Lenkre war wohl etwas überarbeitet. Er ist inzwischen wieder bei Bewusstsein und wurde von Dr. Merinus über die Ereignisse unterrichtet. Der Bauer ist zwar noch etwas schwach aber sonst geht es ihm wieder gut. Er bittet Euch sprechen zu dürfen.“

„Wir werden morgen bevor wir zu der Kranken fahren kurz bei Merinus und dem Bauern anhalten.

Doktor, ihr dürft jetzt gehen – morgen sehen wir weiter. Ich wünsche euch eine gute Nacht.“ Mit diesen Worten entließ der Graf den Doktor. Seine Gedanken aber waren ganz woanders.

Es wurde eine ruhige Nacht im Haus der Kutscherfamilie. Die Mutter bekam ihre Medizin und fiel in einen tiefen Erholungsschlaf. Peli und seine Geschwister waren so satt, dass sie mit ihren dicken Bäuchen auf ihren einfachen Strohbetten zufrieden einschliefen.

Der Graf hingegen hatte eine unruhige Nacht. Zu vieles ging ihm durch den Kopf. Und es war schon früher Morgen als er in einen kurzen unruhigen Schlaf fiel.

Am Weihnachtsmorgen fing es heftig an zu schneien. Der Wind fauchte eisig über das Land und blies die Schneeflocken in jede E-

cke. Wer nicht unbedingt nach draußen musste, blieb ganz sicher lieber im warmen Haus.

Der Graf sah das Wetter mit Unbehagen. Auch er würde lieber heute zu Hause bleiben, zumal es der 24.12. war und somit Heiligabend. Im Haus des Grafen wurde der heilige Abend eifrig vorbereitet. Der Duft von Braten, Kuchen und Plätzchen durchzog das Haus. Und überall rannten Diener mit Weihnachtsschmuck geschäftig durch die Räume. Heute Abend würde die Weihnachtsfeier im großen Saal stattfinden. Alle freuten sich schon auf das gute Essen und die fröhliche Feier.

Das Alles schien den Grafen jedoch im Moment gar nicht zu interessieren. Er saß in seinem Studierzimmer und schaute gedankenverloren aus dem Fenster. Immer wieder stand er auf und ging unruhig hin und her. Das einzige was er jetzt wollte war Klarheit und so ließ er noch vor Mittag seine geschlossene Kutsche anspannen.

Auch die Mutter von Peli machte sich Gedanken über den Besuch des Grafen. Hatte er sie erkannt?

Wie würde er auf die Wahrheit reagieren? Aber sie war noch viel zu schwach um irgendetwas zu unternehmen. Und so blieb ihr nur abzuwarten.

Gegen Mittag hielt die Kutsche des Grafen vor dem Haus Dr. Merinus. Graf Heenrich und Dr. Serin stiegen aus und klopfen an der Haustür. Eine Dienstmagd öffnete. „Graf Heenrich und Dr. Serin“, der Graf grüßte freundlich, „wir möchten mit Dr. Merinus und dem Bauern Lenkre sprechen.“

Die Magd führte beide in einen Raum, in dem mehrere Betten standen. In einem Bett lag der Bauer, die restlichen waren unberührt.

Dr. Merinus saß am Bett des Bauern und unterhielt sich mit ihm. Beim Eintreten des Grafen und dessen Leibarzt erhob er sich und grüßte beide sehr höflich. Auch der Bauer setzte sich etwas auf und entbot dem Grafen und dessen Arzt einen höflichen Gruß.

„Nun Bauer Lenkre, wie ich sehe geht es Euch wieder besser. Es freut mich, dass ihr nichts Ernsthaftes habt. Ich denke, bei Dr. Merinus seid ihr in guten Händen. Der eigentliche Grund meines Hierseins ist jedoch“, der Graf machte eine kurze Pause, „ihr wünschtet mich zu sprechen?“

Das über Dr. Merinus war allerdings nicht ganz die Wahrheit. Denn der Graf hielt ansonsten nicht so sehr viel von den Künsten des Dr. Merinus. Er war froh, dass er seinen Dr. Serin hatte. Ihm traute er viel mehr.

„Vielen Dank Herr Graf“, gab der Bauer zur Antwort, „es geht mir in der Tat wieder besser. Und auch ganz herzlichen Dank, dass Ihr gekommen seid. Dr. Merinus hat mir erzählt was während meiner Bewusstlosigkeit passiert ist. Es lässt mir keine Ruhe. Ich habe Peli die Kartoffeln gegeben. Ich möchte mich für das Verhalten meiner Frau entschuldigen. Eigentlich ist sie gar nicht so schlecht.“ Man konnte dem Bauern jedoch ansehen, dass er mit dem Schicksal hadernde, mit solch einer Frau verheiratet sein zu müssen.

Der Graf sah den Bauern an. Er tat ihm leid. Es war bestimmt keine Wohltat der Ehemann dieser Frau zu sein.

Aber eine Strafe musste sein, schließlich hatte die Frau des Bauers auch ihn belogen.

„Ich danke Euch, Bauer Lenkre, für Eure Offenheit. Auch verstehe ich Eure Situation. Doch eine Strafe für Eure Frau muss ich unbedingt aussprechen. Ich habe noch ein Gut zwei Tagesreisen von hier. Eure Frau wird sofort nach Weihnachten dorthin gehen! Sie wird dort vorübergehend, aber für mindestens 3 Monate, als Magd arbeiten. Wenn sie sich einsichtig zeigt, darf sie danach wieder auf Euren Hof zurück. Diese Strafe halte ich durchaus für angemessen. Und nun lieber Bauer Lenkre entschuldigt mich. Ich habe noch einen dringenden Termin. Ich wünsche Euch weiterhin gute Genesung. Gott befohlen.“

Mit einem höflichen Gruß verließen der Graf Heenrich und sein